Predigtthesen

vom 13.02.2011
Thema: „Jesus in der Apokalypse"

von Marco Frenschkowski

Am Ende der Bibel steht ein Buch, das Jesus als Herrn der Zeit, als Herrn der Zukunft feiert. Es tut dies in der überwältigenden Sprache der Vision. Wir hören heute die ersten Verse dieses Buches als Predigttext.

Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in Kürze geschehen soll; und er hat sie durch seinen Engel gesandt und seinem Knecht Johannes kundgetan, der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis von Jesus Christus, alles, was er gesehen hat. Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.

Johannes an die sieben Gemeinden in der Provinz Asien: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind, und von Jesus Christus, welcher ist der treue Zeuge, der Erstgeborene von den Toten und Herr über die Könige auf Erden! Ihm, der uns liebt und uns erlöst hat von unsern Sünden mit seinem Blut und uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott, seinem Vater, ihm sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und alle, die ihn durchbohrt haben, und es werden wehklagen um seinetwillen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen. Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da - kommt, der Allmächtige.

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der - Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea. Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete.

Soweit unser Text - wer wissen will, wie es weitergeht, muss eben einfach einmal die Offenbarung in der Bibel lesen.

Herr, dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege!

Meine Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

Was ich heute früh sagen möchte, besteht aus zwei Teilen. In einem ersten Teil soll es um die Johannesoffenbarung gehen, in einem zweiten um Jesus und seine Bedeutung im Rahmen unsere Predigtserie über Jesusbilder; da wird es dann auch etwas persönlicher werden: wer ist Jesus Christus für mich? - im Gespräch mit einem biblischen Text wie der Johannesoffenbarung.

Aber erst einmal zur Apokalypse an sich. Das letzte Buch der Bibel ist in der Kirche ja oft nicht übermäßig beliebt. Es gilt als verwirrend, schwierig und verführerisch zugleich. Verwirrend wegen seiner Bildgewalt, aber auch Bildfülle, schwierig als eine Prophetie über das Vergehen der Alten Welt und das Kommen von Gottes Reich, und verführerisch, weil es ein Lieblingsbuch aller Sekten, Spinner, Sonderlinge und sonst Menschen mit irgendwie merkwürdiger Religion ist. Letzteres ist ohne Frage wahr, aber das darf uns dieses Buch nicht leidig machen. Auf die Offenbarung des Johannes, die sogenannte Apokalypse zu verzichten, wäre nämlich ein großer Verlust. Dieses Buch beansprucht wie kein anderes eine Wesensschau unserer Welt zu liefern, es bietet aber z. B. die heftigste Kritik am irdischen Staat und überhaupt an irdischer Macht- und Gewaltausübung, die wir in der Bibel finden. Vor allem ist es eine Vision der vergehenden Welt und dessen, was größer ist als die Welt, die in der Weltliteratur nicht ihres gleichen hat. Und es ist eine Vision über Jesus, gerade hier am Anfang, und auch darum ist es mir lieb und wert – ich sage es einmal persönlich.

"Offenbarung" hat der kleinasiatische Prophet Johannes sein Buch genannt, auf Griechisch "apokalypsis", eigentlich "Enthüllung". Wenn wir von apokalyptischem Zeichen oder von Apokalyptik sprechen, dann steht immer der Name dieses Buches im Hintergrund: etwas sei ein bisschen wie in der Apokalypse der Bibel. Dieses Buch schließt das Neue Testament und die ganze Bibel ab - und die Sammler unserer Bibel haben sich dabei etwas gedacht.

Beim Stichwort Offenbarung denke ich an eine Spruch aus den Sprüchen (oder „Sprichwörtern") des weisen Salomo im Alten Testament: Sprüche Salomos 29,18 Wo keine Offenbarung ist, wird das Volk wild und wüst; aber wohl dem, der auf die Weisung achtet! Im hebräischen Text steht genauer: Wo keine Vision ist, da verwildern die Menschen, aber glücklich diejenigen, die auf Gottes Weisung, auf die Thora achten.

Genau das will die Apokalypse sein: eine Vision, eine innere Schau, die unsere Imagination entgrenzt, und uns Dinge zeigt, die den Rahmen unserer Welt und unserer Vorstellung sprengen.

Johannes stellt sich als Seher, als Prophet vor. Die alte Kirche hatte ihn mit dem Zebedaiden Johannes identifiziert, einen aus dem Kreis der zwölf Jünger der historischen Jesus. Diese Identifikation ist aus verschiedenen Gründen unwahrscheinlich und in der Bibelwissenschaft aufgegeben. Er war ein Prophet aus Kleinasien, d.h. der heutigen West-Türkei. Johannes ist verbannt auf das kleine Felseninselchen Patmos vor der türkischen Küste, offenbar als bekannte Persönlichkeit der christlichen Gemeinden. Er beginnt sein Buch mit der Erzählung einer ekstatischen Erfahrung. Hinter sich hört er eine Stimme, die ihn ruft: von hinten, d. h. aus dem Bereich des Unbewussten, das erst noch im Bewusstsein Gestalt gewinnen will. Dann überfällt ihn eine gewaltige Vision: er sieht Jesus in der Bekleidung, im Lichtglanz eines himmlischen Wesens. Dieser Jesus ist schön und schrecklich zugleich, der Weltherrscher, der bekleidet mit Licht und Herrlichkeit erscheint. Zugleich ist er immer noch der Gekreuzigte, den die Christen kennen und der ihr Zugang zu Gott geworden ist.

Jesus diktiert Johannes sieben Briefe an sieben Gemeinden in Kleinasien, in denen Stellung zu Problemen dieser Gemeinden genommen wird. Das alles ist aber nur Einleitung. In Kap. 4 beginnt dann die eigentliche Offenbarung: Johannes wird dort vom Geist wie von einem gewaltigen Wirbelwind entrückt und in die himmlische Welt versetzt. Diese himmlische Welt sieht er im Bild eines Thronsaales, so wie man zu einem König in den Audienzsaal kommt. Er führt seine Hörerinnen und Hörer in eine Vision des Thronsaales Gottes, der als eine Art kosmischer König geschildert wird. Gott thront, umgeben von der himmlischen Welt, von Engeln und rätselhaften Wesen in Tiergestalt, die die elementaren Kräfte und Mächte der Welt verkörpern. In der Hand hält er ein Buch mit sieben Siegeln, die erst einmal niemand öffnen kann. Dieses Buch ist ein Symbol für die unbekannte Zukunft. Aber dann wird dieses Buch doch geöffnet, das die Zukunft der Welt enthüllt. Die Inhalte, die da entsiegelt werden, sieht der Seher nun in gewaltigen Bildern, die zur Quelle praktisch alle dessen geworden sind, was seitdem über die Zukunft der Menschheit imaginiert wurde. Bilder des Schreckens und der Hoffnung strömen hervor. Es sind insgesamt 3x7 Visionen, die in Visionszyklen erzählt werden. 7 Siegel, 7 Posaunenstöße und 7 Plagen, die als Schalen, gefüllt mit dem Zorn Gottes über die Welt ausgeschüttet werden. Dazwischen immer wieder Visionen anderer Art. Bilder des Schreckens und der Hoffnung halten sich die Waage. Auf den flüchtigen Leser hat die rasche Folge der Bilder etwas rauschhaftes, Psychedelisches, doch trügt dieser Eindruck, wenn man sich auf eine nähere Analyse einlässt. Tatsächlich ist die Apokalypse ein in hohem Maße literarisch durchkomponiertes Werk. Seine Bilder sind von tiefer Bedeutung, die sich in mehrmaligem Lesen des ganzen Buches, mit einigen begrenzten Hintergrundkenntnissen, auch gut erschließen. Die Bildersprache der Apokalypse ist nicht etwas einfach irrational: sie verwendet Symbole, aber wir können in diese Symbolsprache hineinwachsen und sie verstehen.

Warum erzähle ich das? - nun natürlich, weil ich Lust machen möchte, sich einmal auf dieses Buch einzulassen und es - das ist der erste Schritt - einfach einmal zu lesen. Es ist nicht lang, vielleicht 40 Seiten am Schluss Ihrer Bibel - vielleicht haben Sie das schon getan, aber vielleicht auch nicht.

Die Apokalypse erinnert uns daran, dass wir es im Glauben mit einer größeren Welt und Wirklichkeit zu tun haben. Johannes bietet keine Zeitung der Zukunft, sondern eine Wesensschau der alten vergehenden Welt und ihrer Ordnung, und eine Vision der kommenden Welt Gottes. Er ist auch kein Nostradamus, der enträtselt sein will, aber dabei doch immer mehrdeutig bleibt. Johannes ist überhaupt nicht mehrdeutig - seine Aussagen sind immer ganz klar, trotz ihrer symbolischen Einkleidung. Und sie wecken ein merkwürdiges Verlangen in uns, eine Sehnsucht. Ich nenne es einmal ein Verlangen nach dem Himmel. Damit ist keine Todessehnsucht gemeint, wie sie vielleicht ein junger Mensch einmal spüren mag, wenn er des Lebens überdrüssig ist, oder ein alter Mensch, wenn Krankheit und Schmerzen ihre Hand auf ihn gelegt haben. Ganz im Gegenteil, die Offenbarung weckt ein Verlangen nach Leben, nach Glanz, nach Majestät, nach einer Ewigkeit, in der nicht nur Krankheit und Tod, sondern auch das Jämmerliche und Kümmerliche unseres Lebens aufgehoben sind. Darüber habe ich hier bei anderer Gelegenheit schon einmal gesprochen, und ich will das nicht wiederholen.

Ernst Bloch hat einst behauptet, dass die Utopie und jede gesellschaftliche Veränderung aus dem Tagtraum geboren wird, der imaginiert, dass alles auch ganz anders sein könnte. Nun, die Apokalypse ist kein Traum: sie ist etwas sehr viel Größeres. Sie ist trotz ihrer Bilder vom Weltuntergang auch kein angstmachendes Buch, ganz im Gegenteil. Wer das nicht glaubt, muss sie einfach einmal ganz lesen. Die Gewalt ihrer Imagination befreit den Leser aus den Fesseln des Alltäglichen. Sie schafft dies nicht durch Identifikationsfiguren wie die Space Opera der Science Fiction, sondern durch die schiere Tiefe und Wucht ihrer Symbole. Der Weltuntergang der Apokalypse ist keine Angstfantasie, sondern ein Signal, dass in der Tat alles auch sehr viel anders sein könnte, selbst wenn dabei die gesamte Welt, wie wir sie kennen, abhanden kommt. Imagination wird zum Vehikel der Vision, die Bilder des Weltendes werden zu Bausteinen der Wesensschau einer alten vergehenden Welt, die Traditionen der Utopie aber werden zur Erinnerung daran, dass in der Tat alles auch ganz anders sein könnte.

Nun, wer ist der Jesus der Offenbarung? Inwiefern ist er unser Jesus? Damit komme ich zum zweiten Teil dessen, was ich heute früh sagen möchte. Wir haben ja im Augenblick eine Predigtserie über Jesus, in der verschiedene Facetten dessen zur Sprache kommen sollen, wer und was Jesus für Christen und für die Welt ist.

Wenn wir etwa zusammen beten, fällt ja schon sofort auf, dass wir Gott ganz unterschiedliche anreden, und also verschiedene Aspekte Gottes für uns wichtig sind. Viele hier in der Gemeinde zum Beispiel sprechen Gott als Vater an: lieber Vater, oder einfach: Vater. Das hat uns Jesus gelehrt. In dieser Vorliebe mag sich auch unser Wunsch nach verlässlichen Vätern spiegeln. Der Soziologe Alexander Mitscherlich hat schon 1963 in einem damals weltberühmten Buch die Folgen des Zerfalls der Vaterrollen beschrieben. „Die vaterlose Gesellschaft“ hieß das Buch, und es erklärte psychoanalytisch neurotische Verhaltensweisen wie Indifferenz dem Mitmenschen gegenüber, Aggressivität, Destruktivität und neue Formen der Angst aus einem Zerfall der Vaterrollen. Wer keinen Vater hat, an dem er sich reiben kann, der kann selbst nicht erwachsen werden, war seine These. Als einen der folgenreichsten Konflikte unserer Zeit bezeichnete Mitscherlich die paradoxe Entwicklung, dass der einzelne immer mehr »subjektive Autonomie« fordert und auch erlangt, sich zugleich aber den bürokratischen und anderen konformistischen Zwängen immer stärker unterordnen müsse. Die persönliche Vaterrolle werde also ersetzt durch unpersönliche Strukturen. Mit denen kann ich aber nicht streiten. Tatsächlich sagte er sogar, dass zu wenig Generationenkonflikt dem Menschen nicht guttut. Nun, seitdem ist viel geschehen, die Väter und Mütter haben sich radikal geändert. Die neuen Väter suchen und finden langsam ihre Rolle, sie stehen zu ihrem Vatersein, ohne die Einsichten der Emanzipationsbewegungen aufzugeben.

Ich denke, wir wissen, dass Menschen Väter und Mütter brauchen, die für sie da sein und mit denen sie auch streiten können. Wir leben aber auch mit der Realität, dass unsere Familienstrukturen komplexer geworden sind; Patchworkfamilien können genauso gut funktionieren wie klassische Familien, und die Vaterrolle muss nicht unbedingt der leibliche Vater einnehmen. Was bedeutet es, wenn wir in dieser sich verändernden Situation Gott Vater nennen? Vielleicht so etwas: dass er für uns erfüllt, was irdische Väter nicht oder nur sehr teilweise erfüllen können: was wir selbst als irdische Väter nicht erfüllen können.

Andere Christen sprechen im Gebet lieber Jesus selbst an. Sie sagen dann entweder „Jesus“ oder „Herr“ oder „lieber Herr“ oder ähnliches. „Lieber Herr“ klingt ein bisschen paradox, dennoch ist es zum Beispiel mir eine besonders nahe und liebe Anredeform, und ich will das erklären. Dazu sind freilich viele Missverständnisse möglich, denen gegenüber wir diese Anredeform abgrenzen wollen.

Wenn ich zu Jesus Herr sage, begebe ich mich nicht in eine unterwürfige Rolle, sondern erkenne in Jesus den Christus meines Lebens, einen Willen, der zu meinem Heil und dem der ganzen Welt wirkt. Paulus freilich – und es ist gut, sich daran zu erinnern – hat keine Hemmungen, sich selbst auch als „doulos Jesu Christou“ zu bezeichnen, was wörtlich „Sklave Jesu Christi“ heißt. Luthers alte Übersetzung „Knecht Jesu Christi“ verharmlost das etwas. Jesus ist mein Herr, das beschreibt eine tiefe Loyalität, die nicht ersetzbar, nicht austauschbar ist. Als wir diese Gottesdienstreihe geplant haben, hat mich Kai Scheunemann gebeten, doch auch ein paar persönliche Worte zu sagen, wer Jesus für mich ist: und das tue ich hiermit. In der Tat, Jesus ist für mich vieles, aber auch und immer wieder ist er Herr.

Dazu gehört ein ganz wichtiger anderer Aspekt: Jesus ist der Herr, der mich von anderen Herren frei macht. Das Diktat der Zeit, das Diktat meiner Arbeit, das Diktat der Erwartungen anderer Menschen, ja sogar das Diktat der Erwartungen in einer Gemeinde. Das alles verliert an Druck, wenn ich sage: Jesus allein ist mein Herr. Der Terminkalender ist nicht mein Herr, meine Familie ist es nicht, die Gemeinde ist es nicht, mein Arbeitgeber ist es nicht. Jesus ist mein Herr, und da bin ich gut aufgehoben.

Sein Wort ist meine absolute Verpflichtung: und nichts anderes. Und o ja – er ist mein Helfer in der Not. Zu ihm rufe ich, und er hört mich.

Und wenn wir dies alles nun mit der Offenbarung Johannis wieder zusammenbinden? Was sagt mir denn dieses Buch über den Jesus des Sehers aus Kleinasien, der eben doch auch mein Jesus ist?

Wie kann ich die gewaltigen, verwirrenden Bilder der Offenbarung in meine Sprache übersetzen? Wie, wenn dieser mein Jesus tatsächlich zur Rechten Gottes sitzt, wie das die Offenbarung erzählt - natürlich nicht in einem räumlichen Sinn, sondern im Zentrum des Geschehens, da wo Gott die Fäden der Welt in Händen hält? Nicht an einem jenseitigen Ort ist Jesus, sondern da, wo die Welt ihren Sinn hat und findet. Und dorthin sind wir berufen. Die Johannesoffenbarung sagt, dass diese Nähe zu Gott zubereitet ist, nicht für irgendwelche Menschen, sondern für uns: Priester und Könige. Sie hat dann freilich auch eine Botschaft des Ausharrens, der Treue, der Beharrlichkeit. Und die gewaltigen Visionen des himmlischen Jerusalem, der neuen Welt Gottes am Ende der Offenbarung sagen mir: die Stimmen des Verlangens in uns nach einer anderen Welt, wo Krankheit und Tod nicht herrschen, nach dem Himmel, sind nicht leer, nicht gegenstandslos. Gott hat sie in uns angelegt, um uns zu erinnern, und die Offenbarung sagt uns, dass Gott selbst in dieser Sehnsucht nach Himmel zu uns spricht. Wenn ich sage „Jesus, mein lieber Herr“, nehme ich eine untrennbare Gemeinschaft an. Sein Wille macht meinen Willen stark. Seine Herrschaft macht mich frei. Seine Herrlichkeit gibt auch mir Würde. Wenn Jesus mein Herr ist, macht mich das nicht klein, es macht mich groß.

Amen. Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.